

Die Monsterstädte

Warum ist Berlin die Hauptstadt von Deutschland?

Warum sind Hauptstädte so groß? So lautet der Titel von Kristof Daschers Dissertation. Das ist eine Frage, die uns alle vermutlich unterbewusst schon einmal beschäftigt hat, wenn uns eine Ausnahme von der Regel wie zum Beispiel Washington irritiert hat. Fängt man erst einmal an, über das Problem nachzudenken, erkennt man schnell, dass die Antwort nicht einfach sein wird. Was war zuerst da, das Huhn oder das Ei, die Hauptstadt oder die Größe?

Meistens ist die Hauptstadt eines Landes dessen größte Stadt. Und die größte Stadt eines Landes ist, wie M. Jefferson festgestellt hat, in der Regel mehr als doppelt so groß wie die zweitgrößte. Zwei plausible Erklärungen dieses Sachverhalts sind die folgenden: erstens die „Lokomotivthese“: Eine Hauptstadt wächst schneller als andere Städte im Land und ist deshalb nach einiger Zeit die größte, selbst wenn sie vielleicht mit nicht viel mehr als einer Würstchenbude angefangen hat. Und zweitens die „Krönungstheorie“: Die größten Städte ziehen die Hauptstadtrolle erfolgreich an sich. Die beiden Szenarien schließen sich natürlich nicht aus: Selbst wenn die Lokomotivthese falsch ist, könnte es trotzdem „Lokomotivmechanismen“ geben, die bewirken, dass die Hauptstadt, unabhängig von ihrer Größe, schneller wächst.

Im ersten Teil der Untersuchung werden anhand eines Modells theoretische Aussagen über die Lokomotivmechanismen hergeleitet. Dascher kommt zu folgenden drei Ergebnissen: Erstens wird sich eine Hauptstadt langfristig auf die Produktion von Hauptstadtgut spezialisieren, das ist kollektiv finanziertes, staatlich bereitgestelltes Gut. Das handelbare Gut wird hingegen an der Peripherie erzeugt werden. Zweitens gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Einkommensteuersatz und der Hauptstadgröße: Je höher die Steuer, desto größer die Metropole. Und drittens hat ein neu erworbener Hauptstadtstatus einen positiven Einfluss auf das Bevölkerungswachstum. Hinter diesen Prognosen stecken natürlich stark idealisierte Annahmen. In konkreten Fällen wie dem von Berlin können sich natürlich noch weitere Faktoren auswirken, die von dem Modell nicht erfasst werden. Selbst wenn Berlin in den nächsten Jahren wachsen sollte, muss man Dascher noch nicht auf eine Säule setzen und ihm huldigen. Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie gilt bereits als plausibel, weil der Merkur sich nach ihren Vorhersagen bewegt. In den Wirtschaftswissenschaften sind die Verhältnisse nicht so einfach.

Der nächste Hauptteil des Werks ist empirisch. Bei den wirklichen Hauptstädten unserer Erde sind die Effekte vielleicht so klein, dass sie im allgemeinen Rauschen schwer zu finden sind. Deshalb werden stattdessen hauptstadtähnliche Gemeinden untersucht: Im Rahmen der westdeutschen Gebietsreform Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre wurden viele Landkreise zusammengelegt. Aus vorher 425 wurden 237. Nach Ausschließung einiger Sonderfälle erhält man 155 Nachkreissitze und 176 Nichtmehrkreissitze, die man vergleichen kann. Eine sorgfältige statistische Analyse ergibt tatsächliche Anhaltspunkte für die Existenz von Lokomotivmechanismen. Auch die vorhergesagte Spezialisierung auf die Produktion von Hauptstadtgütern lässt sich ansatzweise verifizieren.

Der dritte Hauptteil ist der Krönungstheorie gewidmet. Dascher kommt zu dem Schluss, dass die Lage der Hauptstadt das Ergebnis „widerstrebender Interessen, nicht wohlbedachten Handelns mit der Absicht, die Wohlfahrt der Individuen zu maximieren“, ist. Bei der Kreisgebietsreform gab es sehr wohl eine Tendenz zur Krönung der größten Stadt im Kreis. Allerdings wurden auch die Kreisgrenzen neu gezogen, vielleicht ja gerade mit dem Ziel, diese unproblematische Situation zu schaffen. Es ist klar, dass das Thema des Regierungsumzugs von Bonn nach Berlin nicht fehlen darf. Ebenso klar ist, dass es sich nicht um einen einfach zu analysierenden Fall handelt. Die Entscheidung des Bundestags für Berlin ist mit 338 zu 320 Stimmen eher zufällig gewesen. Außerdem ist Berlin ja wegen der Vergangenheit des Ostteils sozusagen bereits eine halbe Hauptstadt. Trotzdem wird man nicht mit der Prognose fehlgehen, dass die beschriebenen Lokomotivmechanismen auch in Berlin zum Tragen kommen werden.

Und was ist die Moral der Lektüre? Es gibt einfache Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Aber herauszufinden, dass diese Situation vorliegt, kann auch sehr verdienstvoll sein. Noch eine kleine Anmerkung zum handwerklichen Aspekt, der gerade bei Dissertationen oft vernachlässigt wird: Ökonomen scheinen etwas von den Genüssen des Lebens zu verstehen. Der Text ist ordentlich gesetzt, das Papier hat einen angenehmen Chamois-Ton. Who can ask for more?

ERNST HORST

Kristof Dascher: „Warum sind Hauptstädte so groß?“ Eine ökonomische Interpretation und ein Beitrag zur Geographie der Politik. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2000. 202 S., Abb., 98,- DM.

Das Pfeifen im Waldstadion

Schon lange ist klar, wer in Unterhaching vom Platz geht: Der DFB lässt die Belastung von Schiedsrichtern erforschen

Fußball ist, wenn zwei Mannschaften gegeneinander spielen, und hinterher verliert immer der Mann in Schwarz. Der Schiedsrichter kann nicht gewinnen, das liegt in der Natur des Geschehens, dessen Regeln er durchsetzen soll. Mindestens die Hälfte des Stadions ist immer gegen ihn, oft beide, und die Akteure auf dem Platz sowieso. Im günstigsten Fall ist sein Beitrag zum Spiel nach dem Spiel schon vergessen. Dass dieser Beitrag zur Rechtspflege auf dem Rasen irgendwie belastend sein muss, hat man sich fast gedacht. Physisch sowieso, auch psychisch und psychophysiologisch erst recht. Der Deutsche Fußball-Bund wollte es genauer wissen. Gemeinsam mit dem Kölner Bundesinstitut für Sportwissenschaft hat er eine Studie zur Beanspruchung seiner Schiedsrichter vor, während und nach dem Spiel durchführen lassen. Von der Kreisliga bis zur Fifa pfeifen fast 79 000 weibliche und männliche Schiedsrichter für den DFB. Welchem anderen Justizdiener aber wird zugemutet, während der Verhandlung 10 381 Meter in den Bewegungsformen Gehen, Traben, Laufen, Sprinten und „Traben rückwärts“ zurückzulegen? Der moderne Schiedsrichter ist längst ein Athlet unter Athleten, er muss immer am Ball sein, das Stellungsspiel beherrschen und gemeinsam mit den beiden Assistenten seinen 22 Gegenspielern stets einen Schritt voraus sein. Er muss das Spiel überblicken wie ein Libero des Fußballrechts. Diese Studie wäre für ihn der optimale Trainingsplan.

Mit dem Belastungsindikator der Pulsfrequenz wurde die psychophysiologische Beanspruchung von insgesamt zwanzig Schiedsrichtern in Spielen von der Kreisliga bis zur Bundesliga untersucht. Die psychische Belastung konnte mit Fragebogen und Interviews sogar bei 286 weiblichen und männlichen Schiedsrichtern analysiert werden. Während das Herz des Fans nur für seine Mannschaft schlägt, liest sich das aufgezeichnete Diagramm von Bewegungsformen und Pulsfrequenz des Schiedsrichters wie das Buch zum Spiel. Ein Spitzenspiel der Bundesliga treibt in seinen Höhepunkten den Puls des Unparteiischen leicht auf Spitzenwerte von 185 Schlägen pro Minute. Während der Kollege in der Bezirksliga gerade mal 7800 Meter laufen muss, bringt es der Bundesligaschiedsrichter in 90 Minuten auf die oben erwähnten 10 381 Meter. Und nur für ihr gilt ausnahmslos, dass ein Spiel 90 Minuten dauert. Denn da er sich nicht selbst auswechseln lassen kann, ist er der einzige Akteur auf dem Feld, der eine Stammplatzgarantie hat. Doch das stimmt nicht ganz. Am Rande des Spielfelds steht oft einer, der über



Von der Kreisliga bis zur Fifa: Der lange Arm des Schiedsrichters greift durch.

Foto GES

seinen Auf- oder Abstieg entscheidet. Es ist der Schiedsrichterbeobachter des DFB. Glaubt man den Ergebnissen der Interviews, ist dessen Anwesenheit für viele Schiedsrichter ein erheblicher Belastungsfaktor während des Spiels. Natürlich auch die fanatischen Fans, das Gekackere der Spieler und die verbalen (Beleidigungen) und materialen (Feuerzeuge) Anwürfe aus den Fankurven. Kann man alles routiniert wegstecken. Doch dass da einer am Rand steht und Noten für korrektes Schiedsrichterverhalten vergibt, das weckt im Schiedsrichter die Angst, nicht genug Elfmeter zu vergeben. Denn „wenn ich dem Beobachter gegen die Nase pfeife“, so einer der Interviewten, „dann wirkt sich das für mich ungünstiger aus. Und man will ja auch noch aufsteigen. Ansonsten würde der sportliche Ehrgeiz fehlen.“ Nie mehr Zweite Liga, denkt der Schiedsrichter, sucht den Blick seines Rich-

ters und übersieht prompt die Blutgrätsche des Verteidigers im Strafraum.

Wie bewältigt man diese doppelte Belastung? Im Alltag durch eine „gesunde Lebensführung“, aber auch „mäßigen Alkoholkonsum“ – letztere „Kompensationstechnik“ ist übrigens in der Bezirksliga deutlich ausgeprägter als in der Bundesliga. Während des Spiels besonders „durch lautes Pfeifen“ und „klare Entscheidungen“ und nach dem Spiel „durch ausgedehntes Duschen beziehungsweise Baden“. Vermeidung von Medienkontakten, kurze Besprechung, Heimfahrt – der Schiedsrichter läuft wie der Spieler, denkt wie der Spieler, duscht wie der Spieler. Was unterscheidet ihn eigentlich? In erster Linie wohl die körperliche Leistungsfähigkeit. Während seine Belastung dem der Spieler kaum nachsteht, ist der Schiedsrichter meist älter, deutlich geringer austrainiert und obendrein kein

Profi – die Studie spricht von einer „starken Überrepräsentativität der Beamten“ in der Bundesliga. Da ist es nur konsequent, wenn die Autoren am Ende die Verschmelzung von Spieler und Schiedsrichter fordern. Nötig sei eine Systematisierung des Trainings für Schiedsrichter, die Durchführung von Fußball-Turnieren für Schiedsrichter und die Beibehaltung der Tätigkeit des Schiedsrichters bis ins hohe Alter – vielleicht können altgediente Bundestrainer in Zukunft die Nationalmannschaft der deutschen Schiedsrichter trainieren?

GERALD WAGNER

Dieter Teipel: „Beanspruchung von Schiedsrichtern und Schiedsrichterinnen im Fußball“. Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Band 8. Verlag Sport und Buch Strauß, Köln 1999. 327 S., br., 34,- DM.

[Immobilienangebote in bester Lage.]

Immobilienmarkt

Weltweit eine der besten Adressen. Die internationalen Immobilienangebote: Jeden Freitag im Immobilien-Markt.

Marbella lockt mit an...

Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland

Anzeigenschaltungen im Immobilienmarkt Telefon: (069) 75 91-3344.

DEBINA SHAW: PHOTO BY KAL-LING BUNSLAACH FOR WORKING SUBSON. SPENDENKONTO: 7001 900 - BLZ 90 0000. WWW.WORKING-DIVISION.DE/PAUNBER

HUNGER

ADDIS ABABA CALCUTTA KHARTOUM